



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zur italienischen Frage.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

eine gerüstete Freischaar für die croatische Sache dasteht. Sie hat auch eine große parlamentarische Schlacht am 19. September gewonnen; sie hat es durchgesetzt, daß die magyarische Deputation nicht vor das Haus vorgelassen wurde.

Nun lassen Sie uns noch einen Blick auf die wechselseitige Stellung der Glieder unseres regierenden Hauses werfen, die mit jedem Tage widerspruchsvoller wird. Die drei Elemente des Deutschtums, des Magyarismus und Slaventhums, die wild und chaotisch durcheinandergähren und sich so schwer zu einem einigen Oestreich verbinden lassen, haben ihre eigenen Vertreter in der herrschenden Familie. Erzherzog Johann vertritt nämlich das deutsche, Erzherzog Stephan das magyarische Prinzip und der Monarch selbst erklärt sich gegenwärtig nach dem Schönbrunner Manifest vom 4. Sept. für das Slaventhum, oder für seinen vorzüglichsten Repräsentanten, den „lieben“ Baron Jellacicz. Nun übernimmt sein Vetter, der Erzherzog Palatin, da Graf Telecki mit seinem ganzen Offiziercorps sich weigert, gegen Jellacicz zu kämpfen, auf die dringende Aufforderung des ungarischen Parlaments das Kommando des ungarischen Heeres. Während also der Kaiser (nach des Deputirten Violand Worten) „als absoluter König von Croatien, dem constitutionellen König von Ungarn den Krieg erklärt,“ soll Stephan, als Glied der Dynastie, gegen Jellacicz kämpfen, der nach dem Schönbrunner Manifest als Stütze der Dynastie erscheint. So geräth in Stephan's Person der östreichische Erzherzog in Collision mit dem ungarischen Palatin — und ich fürchte sehr, daß eine ähnliche Collision bei dem Erzherzog Reichsverweser in kurzer Zeit sich einfinden dürfte.

J. B.

### Zur italienischen Frage.

Herr Moriz Ritter v. Orstow in Lemberg hat, namentlich in Beziehung auf einige Aufsätze in den Grenzboten, seine Ansichten über die italienische Frage veröffentlicht, die beachtenswerth genug sind, hier auszugsweise mitgetheilt zu werden.

„Wenn der Ultramagare und der Slavomane die glänzenden Siege Radetzky's vom 23. bis 25. Juli ungerne sahen, so erklärt sich dies aus ihrer eigenen — wie sie meinen, wohlverstandenen Politik, welche auf die möglichste Schwächung und Zersplitterung der östreichischen Monarchie lossteuert. Mit ihnen ist allerdings nicht zu rechten. — Auch die Herausgeber jener Wiener Schandblätter, die in ihrer schmutzigen Industrie auf Abnehmer in den Reihen der Lostrennungspartei speculiren und von einer cisalpinischen Republik fabeln, verdienen nur eine kurze Abfertigung, nämlich: unumwundene Verachtung. Unbegreiflich aber ist jedem östreichischen Patrioten jene Apathie deutscher Wortführer, welche sich leider auch anderwärts kund gab. Oestreich ist in seinem, durch wiederholte Staatsverträge verbrieften, guten Rechte, — Oestreich befindet sich in dem durch die preiswürdigsten Heldenmühen wiedererrungenen Besitze: — und desungeachtet wird ihm von deutschen Brüdern allen Ernstes angerathen, die jüngste Frucht glorreicher Siege, die Lombardei aufzugeben! Mußte es gerade ein Preuße, Herr v. Radowiß sein, welcher sich in der deutschen Nationalversammlung erhob, um

mit rednerischer Geläufigkeit zu beweisen, daß bei Oestreich nur das Land bis zur Minciolinie zu bleiben hätte!

Möge Herr von Radowiz, die Redacteurs der Grenzboten, die Verfasser der einschlägigen Aufsätze daselbst in Nr. 29, 33 und 34 und überhaupt alle diejenigen Deutschen, welche mit österreichischem Gut und Blut so freigebig sind, sich sagen lassen: daß es nicht blos in der Kriegskunst, sondern auch in der Politik strategische Punkte gibt, an deren Behauptung Alles gelegen ist, deren Verlust eine Menge anderer Verluste herbeiführt, und daß eben Mailand ein solcher Punkt sei. —

Das deutsche Volk hätte sich Flotte und Flagge aus dem Sinne schlagen mögen, wenn es dem Schwerte Italiens gelungen wäre im ersten Anlaufe die Lombardei bleibend zu erobern. Dasselbe Schwert hätte im zweiten Anlaufe das Venetianische und im dritten Anlaufe Triest sammt Pola und Dalmatien weggenommen. Die Italiener hatten kaum Radetzky aus Mailand hinausgedrängt, als sie schon ihre siegreichen Banner an der Grenze von Montenegro und auf der Spitze des Brenners aufzupflanzen gedachten. Was ihnen an wahren Heldennuth abgeht, das ersetzen sie reichlich in ihrer Art durch den sogenannten nervus rerum gerendarum. Sie hatten des Geldes immer vollauf, während sich die österreichischen Finanzen schon beim Anbeginne des Krieges in der Klemme befanden. Oestreich hatte Rekruten die Menge, aber kein Geld sie zu bekleiden und zu bewaffnen.

Das ganze Kaiserthum Oestreich besteht aus mehr oder minder unfruchtbaren Gebirgsländern, mit alleiniger Ausnahme der Ebenen am Po und an der Donau, d. i. mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs und Ungarns. Nachdem sich aber Ungarn durch sein Sonderministerium von Oestreich losgetrennt hat, blieb diesem nur Italien übrig — als Goldbörse, und auch die stand auf dem Spiele.

Wie sehr Italien den Namen der Goldquelle des Kaiserthums Oestreich verdient, möge aus folgenden statistischen Notizen entnommen werden: Die directen Steuern der österreichischen Monarchie vom Gesammtflächenraume von  $11,577\frac{4}{10}$  Geviertmeilen betragen in der Gesammtsumme 48,645,119 Fl. C.-M.; hierin ist die Lombardei im Flächenraume von 375 Quadratmeilen mit dem Betrage von 8,436,891 Fl., und das Venetianische im Flächenraume von 415 Quadratmeilen mit dem Betrage von 6,041,072 Fl. inbegriffen. (Während also das lombardisch-venetianische Königreich ungefähr nur den vierzehnten Theil der österreichischen Monarchie ausmacht, steuert es beinahe den dritten Theil zur Gesammtsumme.) Der Zollertrag in der ganzen Monarchie macht 17,143,457 Fl., (hiezuh liefert das lombardisch-venetianische Königreich 5,222,232 Fl., hievon Mailand 3,478,194 Fl.) — Das Salzgefäll der ganzen Monarchie 23,903,842 Fl.; lombardisch-venetianische Königreich 5,002,354 Fl. (Lombardei allein 2,968,980 Fl.) Hieraus erhellt auch, daß von den zwei Hälften des oberitalienischen Königreichs die Lombardei die vorzüglichere ist. Bei der hochwichtigen Frage, ob sie aufzugeben wäre, handelt es sich nicht blos um das Opfer von einigen Quadratmeilen — wie der wohlmeinende, aber nicht vollständig in factu unterrichtete Verfasser des Aufsatzes in Nr. 34 der Grenzboten (S. 316) sich ausdrückt — sondern darum: ob Oestreich die werthvollste Provinz, die schönste Perle aus seiner Krone, in die Schanze schlagen soll?

Das Anfinnen: Italien aufzugeben, gilt daher jedem wohlgesinnten Oestreicher für eine nicht ehrenrührige, sondern auch höchst beutelschneiderische Zumuthung. Man hat schön von einem starken Oestreich ohne Italien und von der Aufnahme eines solchen Oestreich in das einzige Deutschland zu sprechen. Ein starkes Oestreich gibt es nicht ohne ein geldkräftiges Oberitalien, und der Oestreicher sieht nichts als Fronte oder

eifersüchtelnde Hintergedanken in solcher Phrase. Kommt es ihm doch so vor, als möchte man von einem starken Preußen sprechen und hievon nichts mehr als Westpreußen und Schlesien sammt Posen wegnehmen wollen. Möge vielmehr Preußen und Oestreich in ungeschwächter Kraft und Fülle fortbestehen und ihre vollen Säfte dem Gemeinbesten des deutschen Vaterlandes zuführen — welches Vaterland an keinem Uebersflusse derselben leiden, ja — sie nur zu sehr bedürfen wird, wenn es eine zweite Auflage des Tilsiter Friedens, d. i. eines Bundes zwischen Frankreich und Rußland erleben sollte und nach zwei Seiten hin Fronte machen müßte — ein Fall, der bei der Ruhmsucht Frankreichs und bei der Ländergier Rußlands nicht zu den Unmöglichkeiten gehört.

In der französischen Nationalversammlung wurde jüngst die Frage aufgeworfen: ob Deutschland sich das Venetianische einverleiben wolle? Möge Deutschland vielmehr die andere Frage in Erwägung ziehen, ob es seine Rechte auf die ehemaligen Reichslehen Mailand und Mantua geltend machen und diese dem deutschen Reichskörper unmittelbar oder als zugewandte Orte einverleiben wolle? dies hätte jedenfalls mehr Sinn als jenes, nachdem doch Tausende von deutschen Landsknechten noch unter dem alten Georg von Frunsburg in und für Mailand ihr Blut vergossen, und beide Herzogthümer so lange den Habsburgern gehört hatten, wogegen Venedig bis jetzt in gar keiner staatsrechtlichen Beziehung zum deutschen Reiche gewesen war. Die fragliche Einverleibung würde ein undurchdringliches Bollwerk bilden vor Venedig, Triest, Pola und vor der deutschen Seeherrschaft im adriatischen Meere. Denn vor diesem Bollwerke würde der Sardinier wahrscheinlich ebendieselbe Scheu haben, wie vor dem Manifeste der deutschen Nationalversammlung bezüglich Triests; und hinter diesem Bollwerke würde Oestreich das Venetianische ohne viele Mühe bewahren. Gerade weil die Lombardei diejenige Provinz war, wo die Rebellionsbestrebungen ihren Hauptstüz hatten, und der Aufstand so fest sich erhob, muß darüber feste Hand gehalten werden. Oestreich bedarf dringend dieser Provinz, theils wegen deren Geldkraft, theils wegen Deckung der venetianischen Grenze und endlich auch um des Handelswillen. Eine feindliche oder abgetrennte Lombardei wäre ein immerfort weiter fressender Krebschaden für den österreichischen Besitz Venedigs, — denn immerfort würde sie das Gelüsten der italienischen Bewegungspartei nach weitem Erfolgen nähren und steigern, die einmal gelungene Schwächung Oestreichs ließe eine zweite und dritte so appetitlich erscheinen und müßte den Verlust Venedigs, zumal wenn Oestreich sein tapferes Heer anderswo benöthigen würde, unvermeidlich herbeiführen. Der Verlust Venedigs aber wäre der Ruin für Triest, der Untergang der österreichischen Marine, des österreichischen und deutschen Weltverkehrs in der Adria und in Süddeutschland. Der Umstand, daß an der Minciolinie Festungen sind, dagegen an der Ticinolinie keine sind, spricht nicht für das Aufgeben der Lombardei, sondern für den Bau von Festungen an der Ticinolinie. Wenn Venedig ein Thor ist, auf dem Wege nach Süddeutschland, und seine Erhaltung eine deutsche Sache — so ist Mailand die Schanze vor dem Thor auf eben demselben Wege, und seine Erhaltung nicht minder eine deutsche Sache. Die Einverleibung Venedigs mit Deutschland wäre nur eine halbe, dagegen der Anschluß Mailands und Mantuas eine ganze Maafregel. Mit einem Worte, die deutsche Flagge und Triest sollten schon in Mailand durch den deutschen Namen geschützt werden.

Aber gleichwie Kossuth vor der Hoherzigkeit der Magyaren, verbeugt sich auch Herr v. Radowiz vor der mächtigsten Kraft der Gegenwart, d. i. vor dem Gefühle der Nationalität. Zum Glück ist sie, dieses gefeierte Bild der Gegenwart, schon sehr anrühlich geworden. — Sogar in den Grenzboten Nr. 34, Seite 317 wird das Un-

Grenzboten. III. 1848.

praktische der Volks- und Staatseinheiten gehörig gewürdigt und nur aus richtigen Prämissen abenteuerliche Schlussfolgerungen abgeleitet.

Also Franzosen, Engländer, Nordamerikaner glauben für sich selbst aller Berücksichtigung der politischen Selbstständigkeit fremder Nationalitäten entbunden zu sein, nur der gutmüthige östreichische Michel soll, sobald er sich einmal selbst zur Freiheit emporgekämpft hat — einem Wahnbegriffe zu Ehren — sich selbst berauben. — Und zugegeben, das Prinzip der Nationalität sei wirklich etwas mehr als ein von Ideologen ausgehecktes Phantom, so müßte man das Wort richtig verstehen und nicht diejenige Theilbewegung, die bloß von einigen Gelehrten, Aristokraten und Pfaffen ausgegangen, wogegen die eigentliche Volksmasse, d. i. der Landmann unberührt geblieben ist — unter diesen ehrenden Namen begreifen. Man sollte sie um so weniger unter diesem Namen begreifen als in Italien alles Faktische, sei es Dagewesenes oder noch Bestehendes: Land, Volk, Charakter, Sitten, Interessen den Unitätsplänen widerstrebt.

Was will man mit einer Volks- und Staatseinheit Italiens, welche sich vorhin ein als eine Unmöglichkeit, als eine kolossale politische Lüge darstellt!! Wäre der Kreuzzug der Italiener gegen Oestreich ein wahrer Nationalkrieg, d. i. ein Krieg, wo sich die ganze Volksmasse theilhaftig hätte, gewesen, so hätte Radetzky mit seinen 100,000 Mann, bei aller ihrer Tapferkeit — nimmermehr eine Volksmasse von fünf Millionen, der noch ein schlagfertiges, wohl Disciplinirtes Heer von 60,000 bis 90,000 Piemontesen und eine Unzahl Zugügler aus dem übrigen Italien zur Seite stand, bezwingen können. Das italienische Landvolk ist nicht nur gegen Oestreich nicht aufgestanden, sondern hat den deutschen Feldmarschall als Befreier vom unausstehlichen Drucke der sogenannten nationalen Regierung empfangen. — Was will also Frankreich mit seiner Intervention oder Mediation? Will es ebendieselbe Regierung den italienischen Volksmassen gegen deren thatsächlich erklärten Willen aufnöthigen?! Wie kann sich Oestreich diese Einmischung gefallen lassen?! Wie kann das einige und gewaltige Deutschland ebendieselbe zugeben! und fühlen beide nicht die Kraft in sich, die französische Anmaßung gebührend zurückzuweisen? — Jede Nachgiebigkeit von Seite Oestreichs oder Deutschlands würde nur zu ihrem empfindlichsten Nachtheile und zum Vortheile Frankreichs ausschlagen, . . . und darum geziemt es dem deutschen Volke, eine so feste Stellung zwischen denselben einzunehmen, daß weder die Gleichgiltigkeit noch die Feindschaft des Einen oder des Andern oder beider zugleich ihm irgend was anhaben könne. Zu dieser festen Stellung in Italien gehört aber Mailand. Und die Lombardei ist nicht aufzugeben, sondern am Ticino deutsche Bundesfestungen zu bauen. Dem Festungsbaue muß aber eine administrative Maasregel und zwar die Emanzipation des italienischen Bauernstandes — nebenher gehen. Die abgekommene Bureaucratie hat — in ihrer panischen Furcht vor der Volksmasse — diese ignorirt, für sie nichts gethan, sondern nur mit dem lieben Adel geliebäugelt und fraternisirt, ohne zu bedenken, daß der italienische Adel nicht Wein von demselben Beine, oder Fleisch von demselben Fleische ist. Die Regierung gebe demnach dem italienischen Bauer das Eigenthum des von ihm bebauten Grundes, erleichtere ihn um ein Drittel oder die Hälfte der Schuldigkeit und lasse den Rest ablösen. Dies wäre zwar — nach gemein-juridischer Ansicht der Dinge — ein Eingriff in die Rechte der italienischen Grundbesitzer, aber nicht tadelnswerther als die gleichen Eingriffe der Volkskaiser Joseph II. und Ferdinand I. in die Rechte z. B. des galizischen Adels, — und in Italien nur noch mehr gerechtfertigt durch das Kriegrecht gegen die in offener Rebellion befindlichen Nobili — als eine Art von Kriegsbeute oder Kriegscontribution. Die Nobili wollten dem Kaiser Ferdinand I. die

angestammte Krone ganz nehmen, es ist demnach ganz billig und gerecht, daß er ihnen wenigstens die Hälfte von dem nehme, was sie dem Bauer nehmen, und diesem gebe, der ihm (dem Kaiser) nichts nehmen wollte. Dieser Eingriff wäre auch ganz im Geschmack des Zeitalters und der Humanitätsprofessoren aus den pariser Schulen, weil den armen italienischen Proletariern auf Kosten des reichen Adels geholfen würde. —

Wenn in einem Lande mächtige Parteien sich erheben, so muß die Regierung eine mächtigere Gegenpartei aufstellen, wenn sie nicht ganz isolirt dastehen oder vielmehr bei dem Umstande, da man mit einem Kriegsheere (wärs auch noch so tapfer) nicht mehr ganze Nationen zügeln kann, nicht sich selbst aufgeben will.“ —

Auf diese Angriffe haben wir Folgendes zu erwidern. Die Grenzboten, wie wahrscheinlich auch Herr v. Radowiz haben die Sache nicht vom österreichischen, sondern vom deutschen Gesichtspunkte betrachtet. Darin liegt folgender wesentliche Unterschied.

Wenn die österreichischen Erblande in den neu zu errichtenden Bundesstaat Deutschland aufgenommen werden sollten, wie das in den Zeiten des Funfzigerausschusses und jetzt noch in Frankfurt, wie bei einer ziemlich großen Partei in Oestreich die Annahme ist, so war damit die Auflösung der bisherigen österreichischen Monarchie unbedingt ausgesprochen. Man faßte es so auf, daß Ungarn und seine Nebenlande, vielleicht unter einem Erzherzog = Bieckönig, als selbstständiger Staat von Oestreich getrennt werden und nur verpflichtet sein sollten — natürlich gegen Uebernahme des betreffenden Theils der Staatsschuld — dem Kaiser von Oestreich ein Civilliste zu zahlen. Ein Verhältniß, welches im natürlichen Verlauf der Ereignisse endlich auch zur Aufhebung der Personal-Union führen müßte.

Unter dieser Voraussetzung fragte man sich nun: welches Interesse hat Deutschland, die bisherigen österreichischen Besitzungen in Italien, welche theils durch die allgemeine Völkerbewegung dieses Jahres, theils durch die eigenthümliche Umgestaltung des österreichischen Staates selbst in Frage gestellt zu sein schienen, für sich zu beanspruchen?

Die Antwort, die Herr von Radowiz im Parlament gab, war folgende. Zur militärischen Sicherung von Triest ist der Besitz von Venedig und die Minciolinie nothwendig. Man muß dieses Gebiet daher behaupten, als ein erobertes Vorland, mögen die Bewohner desselben sich Deutschland anschließen wollen oder nicht.

Wir bemerken beiläufig, daß eine solche Argumentation nicht ganz sichhaltig erscheint. Der militärische Gesichtspunkt ist ein sehr wesentlicher, er ist aber nicht der letzte. Jedenfalls dürfte auch hier die Frage, wie denn die Einwohner des venetianischen Gebiets sich in dem neuen Staatswesen stellen würden, nicht umgangen werden.

Ganz anders stellt sich die Sache heraus, wenn man das Fortbestehn des österreichischen Kaiserreichs — freilich in einer neuen Form — in Aussicht stellt, denn die alte Form, der Absolutismus, ist mit Metternichs Sturz auf immer gebrochen und die Auffassung des Herrn v. Ostrow, die Lombardei als ein fettes Eigenthum Oestreichs, d. h. des Hauses Habsburg, festhalten zu wollen, hat keine Berechtigung mehr. Die Völker gelten nicht mehr als Eigenthum eines Herrn — möge dieser Herr auch mit dem unbestimmten Begriff eines Staatsnamens, z. B. Oestreich, bezeichnet werden. Die Grenzboten vertreten nicht die Idee der Nationalität, sie sehen in ihr wenigstens nicht die letzte Entscheidung, sondern die Idee der politischen Freiheit. Nur von diesem Standpunkte aus ist die Frage zu lösen. Wenn Oestreich reorganisiert werden soll — und wir sind sehr stark der Meinung, daß es geschehen könne — so muß es sich in einen Föderativstaat verwandeln. In diesen würde die Lombardei und Venedig als ein gleichberechtigter Theil eintreten können. Auf die Dauer eine untergeordnete Pro-

vinz zu bleiben, wenn auch unter aufgeklärtem Josephinischen Absolutismus, dazu würde keine Macht der Erde die Lombardei zwingen können.

Dieser Föderativstaat Oestreich konnte mit dem Föderativstaat Deutschland in einer innig freundschaftlichen Verbindung bleiben; er konnte ihm aber nicht einverleibt werden. Die Erblande mit dem Kaiser können nicht zwei verschiedenen Staaten angehören. Das ist eine Wahrheit, die zuerst vom Freiherrn v. Billersdorf in dem bekannten Artikel der Wiener Zeitung ausgesprochen wurde (er sagte: Wenn Oestreich nur unter der Bedingung den neuen Bundesstaat betreten kann, daß es seine volle Souveränität aufgibt, so findet es sich nicht in der Lage dazu), die damals sehr heftig angefochten wurde, die seitdem von den Grenzboten in einer Reihe von Artikeln vertreten ist, und die sich seit den neuen Ereignissen in Ungarn immer mehr zu realisiren beginnt.

Die Sache liegt also so.

Will Oestreich kraft seines alten Rechts die Lombardei behaupten, so möge es dieses Recht und seine Folgen mit den Waffen verfechten; Deutschland wird in einem dann daraus entstehenden Kriege nicht weiter interveniren können, als es sein eignes Interesse erfordert. Freilich wird man dann Oestreich auch nicht zumuthen können, seinerseits an den deutschen Kriegen, z. B. dem dänischen Theil zu nehmen.

Will aber Oestreich der That, nicht blos dem Namen nach in Deutschland aufzuehn, so muß es die Entscheidung der italienischen Frage lediglich dem Reich überlassen und dieses wird lediglich nach seinem eignen Interesse entscheiden, ohne Rücksicht auf den Wunsch Oestreichs, eine reiche Provinz mehr zu besitzen.

Nach unserer Ansicht hat Oestreich das Recht, sich für die eine oder die andere Ansicht zu entscheiden. Möge Oestreich bald einen Entschluß fassen! Je länger es zaudert, je unlöslicher wird die Verwirrung in Frankfurt, wie in Wien oder Pesth. Eine großherzige, consequent durchgeführte Entscheidung — und die Verwirrung ist gelöst!

Es wäre besser für Oestreich wie für Deutschland gewesen, wenn es vor dem Zusammenritt der Frankfurter Versammlung sich diese Frage ernsthaft vorgelegt hätte. Billersdorf hatte den Willen, aber nicht die Festigkeit des Entschlusses.

### Aus Berlin.

Das Ministerium Auerwald ist dahin gegangen, von wo es gekommen, das Ministerium der That, wie es sich nannte, hat keine Spur seiner Wirksamkeit hinterlassen. Im Lande hat es niemals das Zutrauen zu erlangen gewußt, das man dem Ministerium des Uebergangs unter dem redlichen Camphausen gerne entgegenbrachte. Während es sich jedes dem Zeitgeist angemessene Gesetz erst nach heftigem Kampfe abzwängen ließ, der liberalen Partei jeden Fußbreit Boden streitig machte, wie bei der Habeascorpusacte, häufte es im Stillen, ohne die Kammer zu fragen, in Soldaten- und Constablermassen die Mittel zur Contrerevolution (?) an. Nicht etwa, um diese wirklich zu versuchen, sondern aus bloßer Taktlosigkeit: im Volke sich eine Stütze zu schaffen, verstanden die Herren nicht. Nicht Böswilligkeit, sondern Mangel an moralischem Muth war der Quell aller Mißgriffe dieses Cabinets. Auerwald dachte gewiß nicht daran, die Versammlung mit Geringschätzung zu behandeln, als er einen Beschluß von ihr wochenlang ad acta legte, er hatte nur nicht die Festigkeit gehabt, ihr zu rechten Zeit entgegenzutreten, daher alle die übeln Folgen. Das Ministerium beobachtete überall, dem Hofe